

Predigt zu den Tageslosungen zu Weihnachten von Mathias Witt

Was bleibt von Weihnachten?

Liebe Gemeinde,

nun ist es soweit. Weihnachten ist da. Fühlst du dich weihnachtlich? Ich inzwischen zumindest ein kleines Bisschen. Ich schreibe diese Predigt gerade auf dem Sofa im Wohnzimmer. Die kleine Lichterkette im Tannenbaum ist an und die 4 Kerzen am Adventskranz brennen. Es riecht nach Tanne, draußen im Dunklen heult der Wind ums Haus und der Regen prasselt ans Fenster. Ich hatte in der vergangenen Andacht zum 1. Advent bereits davon berichtet, dass ich ein Weihnachtsmuffel bin. Dass ich mit dem Advent unzufrieden bin. Weihnachten, wie ich es aus meiner Kindheit in Erinnerung habe, hat viel von seinem Zauber verloren und auch die große Weihnachtsbotschaft, dass Gott Mensch wird, haut mich nicht mehr so richtig aus den Socken wie früher. Weihnachten bedeutet heute in erster Linie Stress, nun als Prediger noch mal mehr als früher.

Natürlich freue ich mich auch auf die gemeinsame Zeit mit meiner Familie. Mein Bruder wird allerdings nicht kommen können, einer seiner Arbeitskollegen hat Corona und so muss er nun für's Erste in Quarantäne bleiben. Tja, dieses Weihnachten wird in vielerlei Hinsicht völlig anders sein, als es bisher jemals gewesen ist. Zumindest soweit ich zurückdenken kann.

Was mich an diesem Abend in meiner Weihnachtsstimmung bewegt – so, wie sie gerade eben ist: ein Bisschen andächtig, gemütlich, aber eben nicht so richtig doll weihnachtlich – das sind die Losungen für den 24. Dezember.

Nur für den Fall, dass dir dieser Begriff nichts sagt: Es gibt eine Gemeinde, die sogenannte „Brüdergemeinde“ in Herrnhut. Ihre Geschichte, eng verbunden mit Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, ist durchaus lesenswert. Einen ersten Überblick kann man zum Beispiel im dazugehörigen Wikipedia-Artikel bekommen. Jedenfalls gibt es in dieser Gemeinde seit fast 290 Jahren die Tradition der sogenannten „Losungen“. Für jeden Tag im Jahr wird ein Bibelvers aus dem Alten Testament ausgelost, dem dann ein passender Vers aus dem Neuen Testament beigefügt wird. Diese Verse kann man dann gesammelt als kleines blaues Büchlein kaufen.

Die Losungen erfreuen sich bei vielen Christen großer Beliebtheit. Die paar Verse kann man gut zum Frühstück lesen. Außerdem ist den Versen immer ein Spruch beigelegt, oft Zitate von berühmten Christen.

Ich erlebe es immer wieder, dass diese Bibelverse sehr genau in meine aktuelle Lebenssituation hineinsprechen. Manchmal sagen sie mir gar nichts, manchmal beantworten sie aber auch Fragen, mit denen ich mich gerade herumschlage. Manchmal geben sie auch einfach nur gut wieder, wie es mir gerade geht. So auch in diesem Fall.

Aus Psalm 42, Vers 3 heißt es für heute: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“

Und aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 2, Vers 1+2: „Da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Der Psalm trifft genau das, wonach ich mich in dieser Weihnachtszeit 2020 sehne. Viel von dem, was mich früher an Weihnachten begeisterte, bringt mich nun Gott nicht mehr näher. Mir begegnet Gott nicht als kleine Holzfigur in einer Krippe. Aber gerade das ist es ja. Wie der Psalm sagt: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem *lebendigen* Gott.“ Jesus ist eben nicht nur eine nette Geschichte und eine kleine Holzfigur in einer Krippe. Ich habe manchmal das Gefühl, dass die Geschichte um Jesu Geburt viel größer und wichtiger geworden ist als seine Person selbst. Denn es gibt ihn. Er lebt und das habe ich immer wieder erleben dürfen. Und gerade in dieser vollen und so anderen Weihnachtszeit sehne ich mich so sehr danach, dass ich ihm wieder begegne. Dass ich seine Nähe spüre und wieder die Gewissheit habe, dass er in diesem Durcheinander ganz dicht bei mir ist.

Von dieser Sehnsucht wurden auch die Weisen aus dem Morgenland getrieben. Ausgerechnet sie. Sie waren Sternendeuter, ja der griechische Text nennt sie sogar „Magier“. Sie kamen aus dem Orient und hatten mit Israel und dem erwarteten Messias erstmal nur sehr wenig zu tun. Sternendeuterei und Magie waren im Judentum streng verboten. Gott befahl seinem Volk, ihr Schicksal

nicht in den Sternen zu suchen, sondern auf das zu vertrauen, was *er* ihnen sagte und mitgab. Umso spannender finde ich es, dass Gott die Magier ausgerechnet auf diesem Wege auf Jesus aufmerksam macht. Sie merken: Da passiert etwas ganz Besonderes. Und da wollen sie hin.

Ähnlich steht es um die Hirten. Hirten waren damals oft der soziale Abschaum der Gesellschaft, einfache Männer, die einen undankbaren Job machten. Und auch ausgerechnet ihnen sagt Gott Bescheid. Und auch sie machen sich auf den Weg zum Stall.

Gott hat manchmal irgendwie eine seltsame Art, Dinge zu tun. „Die Wege des Herrn sind unergründlich“ heißt ein bekanntes, leicht abgewandeltes Zitat aus dem Römerbrief. Und das nicht umsonst. Gott sagt nicht den Frommen und Gerechten Bescheid, nicht den Priestern und Gelehrten. Ausgerechnet die Magier aus dem fernen Land und die einfachen Männer aus der untersten sozialen Schicht sind es, die zu diesem großen Event eingeladen werden. Sie sind die ersten, die den lebendigen Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommen. Also – nach Maria und Josef natürlich.

Nach genau dieser Begegnung hungert es mich. Vielen Menschen geht es auch so, glaube ich. Gerade hier in der Weihnachtszeit, wo mir das Kind in der Krippe sprichwörtlich überall vor Augen steht, sehne ich mich nach der Begegnung mit dem *echten* Kind in der Krippe. Paradox, oder? Es ist sicherlich auch eine Typensache. Für manche Menschen ist Weihnachten die Zeit im Jahr, in der sie mal ein wenig von Gott mitnehmen können. *Ich* wünsche mir, in dieser Zeit so viel von Gott zu erleben, wie ich es sonst oft im Jahr tue, wenn nicht Weihnachten ist.

Allerdings ist diese besondere Weihnachtszeit auch eine Chance. Vieles muss aus- und wegfallen. Dieses Weihnachten wird vielerorts kleiner und stiller werden, als in den vergangenen Jahren. Paradoxerweise könnte es damit ein wenig mehr so werden, wie Weihnachten ursprünglich war: Still, dunkel, in einem kleinen, zugigen Stall. Gerade in der Stille hat man gute Chancen, Gott zu begegnen.

Vielleicht können uns die Hirten und die Magier auch eine Hilfe sein. Denn als Gott ihnen begegnete, taten sie das, was sie immer taten. Die Hirten hüteten die Schafe. Die Magier beobachteten den Sternhimmel. Man könnte sagen, sie

kamen ihrem Alltag nach. Und in diesen Alltag hinein brach dieses kleine, aber doch so weltverändernde Ereignis im Stall zu Bethlehem. Dort trafen sie den allmächtigen Gott von Angesicht zu Angesicht. Und diese Begegnung veränderte sie und sie nahmen es mit, als sie wieder gingen.

Ich glaube, dieser Gedanke kann in zwei Richtungen helfen:

Wenn es dir geht wie mir, wenn du mit Gott unterwegs bist, ihn aber ausgerechnet in der Weihnachtszeit nicht finden kannst: Dann ist es vielleicht gar nicht verkehrt, wenn etwas mehr von dem Alltag in Weihnachten hineinkommt. Weihnachten hat ja oft den Anspruch, *das* Event im Kirchenjahr sein zu müssen. Weihnachten soll so anders als der Alltag sein. Und an Weihnachten soll es darum gehen, das allerwichtigste und großartigste von Gott zu hören. Vielleicht ist diese Erwartung einfach unrealistisch. Ich erlebe Gott immer wieder im Alltag, zum Beispiel bei Spaziergängen, beim Tagebuchschreiben oder in der stillen Zeit. Und an vielen Tagen, die nicht im Dezember liegen, höre ich wichtige und großartige Dinge über Gott.

Wenn du einer von den Menschen bist, denen Gott gerade in der Weihnachtszeit begegnet: Dann ist es vielleicht gar nicht verkehrt, wenn etwas von Weihnachten mit in deinen Alltag hineinkommt. Du kannst aus dieser besonderen Zeit etwas von dem Besonderen mitnehmen, so, wie die Hirten und Magier, als sie wieder nach Hause aufbrachen. Das Kind in der Krippe kommt nicht nur am 24. Dezember vom Himmel herab, es ist das ganze Jahr über da. Und wenn du gerade an Weihnachten diese Momente hast, wo du spürst, dass es da draußen etwas gibt, dann lass dir gesagt sein: Diese Begegnung kann man auch nach Weihnachten immer wieder erleben, im Alltag.

Eine weitere Möglichkeit ist auch, sich an dem festzuhalten, was andere erlebt haben. Es kann einen sehr mitreißen, wenn Menschen von einer einschneidenden Begegnung mit Gott erzählen. In der Bibel gibt es davon natürlich so einige. Ich mag besonders Paulus, der vor Damaskus ein blendendes Licht sieht und eine Stimme hört, die ihn fragt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 1-9) Oder auch Mose, der am brennenden Dornenbusch steht und nach Ausreden sucht, weil er nicht derjenige sein will, der das Volk aus Ägypten führen und dem Pharao entgentreten muss. (2. Mose 3+4) Aber auch die kleinen, unauffälligeren

Begegnungen mit Gott mag ich, so wie etwa bei einem Mann namens Hananias, den Gott wissen lässt, dass er sich um den erblindeten Paulus kümmern soll. (Apostelgeschichte 9, 10-19)

In der Bibel geht vielerorts aber auch die Emotion dieser Begegnungen verloren. Ein Ort, in dem die Emotionen solcher Begegnungen oft noch viel lebendiger sind, sind Lieder. Vielen Menschen, die mit der Bibel nicht so viel anfangen können, sind die alten Kirchenlieder hingegen oft noch sehr nahe. Wort und Melodie zusammen vermögen über Jahrhunderte hinweg zu transportieren, was der Mensch damals gefühlt hat.

Ich erwähnte bereits, dass den Losungen immer ein Zitat eines christlichen Menschen beigefügt ist. Für den 24.12.2020 sind es ein paar Zeilen von Paul Gerhardt:

„Ich steh an deiner Krippen hier, oh Jesu, du mein Leben; ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen.“

Frohe und gesegnete Weihnachte wünscht dir Mathias.